

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauf:
an der Buch- und
Papierhandlung
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 3 fl.,
60 fr., ein Monat 85 fr.,
mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
mit
Postverendung:
Im Inlande:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 fr. d. B.
Im Auslande:
vierteljährig 4 fl. 50 fr.
Vorleger und Herausgeber:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Subskription:
aller Art werden in der
Steinbühnen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Hassenstein & Vogler,
Joh. G. Walfischgasse 10;
sowie die Annoncen-Expedi-
tion A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Kotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, K. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Kassel und
Paris; Adolph Steiner, Ana-
donnen-Expedition, Ham-
burg.
Wer in einem einjähri-
gen Subskriptionen
den einmaligen Gewinn
1 fl., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6 B., erd. bei
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burggasse wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 197. Sermannstadt, Mittwoch am 25. August 1880. 95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Sermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzulassung:
— fl. 85 kr. Für den Monat September 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zulassung ins Haus

Die Administration
der „Sermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 24. August.

Im Palais des Ministerpräsidenten hat am 21. d. Nachmittags ein mehrstündiger Ministerrath stattgefunden, welchem die Minister Tisza, Graf Szapary, Tresort, Ordozy, Pauer, Szende und Bedekowicz beizuhören. Dem Finanzminister assistirte Oberfinanzrath Hilbert. Der Ministerrath befaßte sich, wie die „Pester Corr.“ mittheilt, mit den Vorträgen des Finanzministers in Betreff des Gesamtbudgets und mit der Frage der Reorganisation der ungarischen Staatsbahnen. Ueber beide Gegenstände wird der Ministerpräsident, welcher sich nach Wien begibt, Sr. Majestät Vortrag erstatten. Den Vorsitz im Ministerrath wird während der mehrwöchentlichen Abwesenheit des von Wien auf Urlaub gehenden Ministerpräsidenten der Cultus- und Unterrichtsminister Tresort führen.

Die konservativen französischen Blätter nennen die neue An-
sprache des Kaiser Wilhelms eine wohlverdiente Replik auf Gambetta's
Radomontaden.

Das Vingen um die Suprematie in Tunis, welches seit
Jahren zwischen Italien und Frankreich stattfindet, tritt immer
schärfer hervor. Nachdem der Bey einer französischen Gesellschaft den
Hafen von Goletta abgetreten hat, steht eine Concession in Sicht, welche
Frankreich den Bau einer Concurrenzbahn von Tunis nach dem Meere
gestatten soll, obgleich die englische Gesellschaft, welche dem italienischen
Hause Rubattino et Cie, die Bahn Tunis-Goletta verkaufte, in ihrem
Contract vom 23. August 1871, und zwar im Artikel 5 besonders
ausbedung, daß keine Concurrenzbahn nach dem Meere gebaut werden
dürfte. Der Nachfolger dieses Contractes ist jetzt Italien resp.
Rubattino; gewährt also der Bey den Franzosen die Concession zu
einer zweiten Bahn, so wird er dadurch geradezu contractbrüchig gegen
Italien, welches sich auf keinen Fall eine solche Verhöhnung und Hin-
tergehung gefallen zu lassen gedenkt. Inzwischen scheint man in Ita-
lien in der That nicht recht zu wissen, woran man ist. Jetzt erklärt
der ministerielle Diritto, der Bey von Tunis verweigert Frankreich jetzt
die Concession zur Parallelbahn; die Natione und Vorparma bezweifeln
aber diese Nachricht und bleiben dabei, Frankreich hätte die Concession
zum Bau der Parallelbahn wirklich von Tunis erlangt.

Nur einen Ausweg in Angelegenheit der nichtautorisierten religiösen
Körperschaften leitens ihrer Regierung in Aussicht zu stellen, sondern
sogar mit Aufhebung der französischen Vorkasse beim Heiligen Stuhle
zu drohen, um zu verhindern, daß der Papst in seiner jüngsten Al-
location die Differenzen mit dem französischen Gouvernement berühre.

Von einer der jehrblichen Regierung nahestehenden Seite wird mit-
getheilt, daß der Aufenthalt des Fürsten Milan in Gms und Jisk jeder
actuellen politischen Bedeutung entbehre, was schon daraus hervorgehe,
daß sich weder in Gms noch in Jisk in der Umgebung des Fürsten
ein jehrblicher Staatsmann befand.

Die Pforte verlangt in ihrer Antwortnote in der montene-
grinischen Frage eine mehrwöchentliche Verlängerung der am 24. August
erlassenen Frist, um die Abtretung Dulcignos ohne gewaltthätige Er-
schütterungen und Schwierigkeiten zu bewerkstelligen. Sie erklärt schließlich,
daß die Abgrenzung weithin des Sutari-Sees in Gemäßheit des Arti-
kels XXVIII des Berliner Vertrags erfolgen werde.

Die Nachricht, daß die Verhandlungen mit Serbien abgebrochen
worden seien, ist falsch; allerdings ist wenig Aussicht vorhanden, dieselben
rasch durchgeführt zu sehen. Vor Kurzem sind den jehrblichen Bevoll-
mächtigten neue Instruktionen zugegangen. Von österreichisch-ungarischer
Seite wünscht man bekanntlich den Vertrag von 1862 mit der Türkei
als Basis für den jetzigen Zustand angenommen zu sehen, worauf aber
Serbien nicht eingehen will, vorgehend, es werde dann auch den anderen
Mächten nach der Geltendmachung der gleichen Vortheile zu-
gestehen müssen. Es schlägt bis zum Abschluß eines definitiven Vertrages
eine Convention vor, welche Österreich-Ungarn alle Concessionen ge-
währen soll, die den anderen Mächten gemacht worden sind, wozu sich
später neue finden dürften. Hierüber finden im Ministerium des Auswärtigen
täglich Verhandlungen statt. Zu den merkwürdigen Verhandlungen wird
erst dann geschritten, wenn eine Basis festgestellt ist. Bis dahin wird
Serbien seinen autonomen Tarif aufrecht halten.

Berliner clericale Blätter enthalten Mittheilungen aus Wien, wonach
in Gastein demächst zwischen Bismarck und dem Abgesandten der Curie,
wahrscheinlich Erzbischof Somers, neue Verhandlungen zur Erzielung eines
Ausgleichs stattfinden und die Rückberufung der Bischöfe, sowie die Wieder-
besetzung der verwaisten Pfarren auf dem Verordnungswege ermöglicht
werden soll. In Berliner Regierungskreisen werden diese Mittheilungen
jedoch als falsch bezeichnet, da man hier so lange an keine neue Ver-
handlungen mit der Curie denkt, als bis diese eine verständlichere
Stimmung zeigt.

Gambetta's Macht ist im Steigen. Die „Rep. Franc.“ ver-
langte unlängst erst die Wegung der höheren militärischen Commandos
mit Offizieren, welche den republikanischen Institutionen treu ergeben
wären. Das Organ Gambetta's vermag nun bereits einen bemerkens-
werthen Erfolg zu verzeichnen; General Sautier ist zum Commandanten
des VI. Armeekorps in Orléans ernannt worden.

Die französische Regierung wiegelt ab, weil sie zur Genüge ein-
gesehen hat, daß Gambetta in Eberburg weit über das einseitige ge-
richte Ziel hinausgeschossen hat. Wenn der Präsident der Republik in
jehrblicher Ansprache seine Friedensliebe bezeugt, so bleibt auch Gam-
betta's Bufenfreund Freycinet mit gleichen Beteuerungen nicht zurück.
Bei der telegraphisch signalisirten Rede des Conferenz-Präsidenten in
Montauban fielen die Redensarten von Frieden und Versöhnung hage-
l-

dieht. Nur schade, daß bei näherem Eingehen auf die Beweisführung des
ministeriellen Redners der Pferdesuß sichtbar wird.

Diese Regierungsansprüche sind sehr schlau disponirt: Die Re-
gierung will — das Land will! So und umgekehrt lautet der Refrain
dieser einseitigen Phrasen, bei denen schließlich irgend eine versteckte, an
die lieben französischen Landleute adressirte Wendung den eigentlichen
Kern und die stets wirksame Pointe bildet. Wenn also gestern Freycinet
zum Schluß seiner Rede erklärte, Frankreich sei aus seiner Vereinzelung
herausgetreten, zu welcher es die Ereignisse verurtheilt hätten und habe
seinen Platz in der allgemeinen Politik wieder eingenommen, so verfehlte
er nicht, hinzuzufügen, von da bis zu einer Politik der Abenteuer sei ein
weiter Weg, den die Regierung niemals beschreiten werde, sie werde
nichts thun, um den Frieden zu compromittiren, den das Land ent-
schieden will.

Zawohl, für den Augenblick und so lange noch kein Bundesgenosse
gefunden ist, will allerdings das französische Volk den Frieden, aber wer
dürft denn dafür, daß es diesen Frieden auch nach Jahresfrist, unter
veränderten Bedingungen, immer noch will? Wer kann sagen, daß Frank-
reich nicht fortwährend den Augenblick herbeiseht, wo ein Gambetta ihm
zurust: Wir sind bereit! Ja, das weiß alle Welt, die gegenwärtige Re-
gierung will den Frieden aufrichtig, aber sie würde mit Freunden sich in
ein kriegerisches Ministerium verwandeln, wenn das Land es will! Diese
fortwährende Berufung auf das Land ist die schwerste Gefahr für Deutsch-
land und Europa, die sich nur denken läßt. Und das Schlimme dabei ist,
daß einem solchen Doppelspiel, einem so zweideutigen Schachsystem
kaum beizukommen, daß allen diesen versteckten feindseligen Absichten
gegenüber Deutschland gezwungen ist, Gewehr bei Fuß zu bleiben.

Wenn Deutschland heute auf diplomatischem Wege sich über die
verdächtigen Aeußerungen Gambetta's bei dem Bankett in Eberburg be-
schweren wollte, so würde die Antwort lauten: Herr Gambetta ist nicht
Mitglied der Regierung, er hat auf eigene Verantwortung gesprochen
und ist schon deshalb milde zu beurtheilen, weil er während seiner Rede
sich in stark angeheitertem Zustande befand. Würde nun der deutsche
Botschafter erwidern, der letztere Umstand wäre seiner Ansicht nach um
deswillen gravirend, weil der Wein die Zunge löse und weil er der
wahre Herzgenüßiger sei, so würde man ihm aufschreiend antworten,
Bachus sei ein gar arglistiger Gott, der mit dem armen Sterblichen sein
Spiel treibe. Man dürfe eine solche Rede nicht als eine officielle Kund-
gebung betrachten, sondern müsse auch die öffentliche Stellung, die Ueber-
lieferung und das Temperament des Redenden in Betracht ziehen.

Ganz recht, aber die Herren Weißwäcker sollten doch nur bedenken,
daß in Wirklichkeit Gambetta noch weit mehr und weit Schlimmeres
sprach, als der Telegraph vermeldete. Nur hatte er Schärfsinn genug
bewahrt, um nachträglich über die von ihm gebrachten Entfaltungen zu
erschrecken und den offiziellen Text seiner Rede sofort einer gründlichen
Durchsicht zu unterziehen, die freilich nicht alle verhänglichen Worte wieder
beseitigen konnte. Daß Gambetta allerdings auf eigene Faust diese ver-
dächtigen Offenherzigkeiten vom Stapel ließ, geht auch nachträglich daraus
hervor, daß er einen schweren Moralschaden zu übersehen hatte, und daß
er die lebhaftesten Vorwürfe seiner besonnenen Freunde gebuldet über sich
ergehen ließ. Wenn man aber im Abwiegeln so weit geht, daß man ver-
sichert, Gambetta besitze gar nicht den weitgehenden Einfluß, den man
ihm zuschreibt, so ist man wieder an dem Punkte angekommen, der
jeden guten Deutschen vor der Arglist des welschen Nachbarn zurück-
schrecken lassen muß. Nur das allerdings kann zugegeben werden, daß
Gambetta's Einfluß auf Freycinet und Freycinet's Einfluß auf Gambetta
das weiß alle Welt, daß beide ihn doch als eventuellen Nachfolger be-
trachten.

Genilleton.

Aus unserer Zeit.

Herberzeichnung von Dr. Gustav Lindner.
(Original-Genilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)
(4. Fortsetzung.)

Selbst bei der größten Beschränkung auf das Nothwendigste, scheint
es uns doch geboten, mindestens einen flüchtigen Blick auf die Natur-
wissenschaft und Theologie, auf die Philosophie und Geschichte unserer Zeit
zu werfen.

Auf keinem Gebiete ist der Fortschritt der Menschheit zweifellos, scheint
als auf dem der Wissenschaft. Wer ist die Wissenschaft? Nicht die Wahr-
heit selbst, sondern nur das Wissen um die Wahrheit. Dieses Wissen
aber ist in unserer Zeit so groß geworden, daß es als Ganzes in Keinem,
annähernd nur in Wenigen, gewiß nicht in der Masse der Menschheit lebt.

Es geht heute ein lauter Ruf durch die ganze „civilisirte Welt“:
„Das Geheimniß der Schöpfung ist endlich einmal offenbar.“ Wie Newton
die Gesetze für die Bewegung der Weltkörper entdeckt habe, so habe Charles
Darwin die Gesetze der Lebensformen nachgewiesen. „Kleinste Schritte,
größte Fortschritte“, so lautet heute die Zauberformel, die uns die ver-
wickeltesten Probleme und selbst das innerste Wesen geistigen Lebens ent-
zühlet.

Mit verblüffender Sicherheit teilt die Wissenschaft unserer Zeit,
geführt auf Wage, Maß und Maß, an die Lösung aller Probleme heran,
unbekümmert um den vielleicht doch nicht so ganz geistlosen Spruch
Dante's:

„Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden,
Als Euer Schultersicht sich träumen läßt.“

Die Wogen des Kampfes gehen hoch und der Darwinismus hat
an Ansehen und Berühmtheit viel gewonnen.

Was will Frankreich?

Berlin, 22. August.

Die französische Regierung wiegelt ab, weil sie zur Genüge ein-
gesehen hat, daß Gambetta in Eberburg weit über das einseitige ge-
richte Ziel hinausgeschossen hat. Wenn der Präsident der Republik in
jehrblicher Ansprache seine Friedensliebe bezeugt, so bleibt auch Gam-
betta's Bufenfreund Freycinet mit gleichen Beteuerungen nicht zurück.
Bei der telegraphisch signalisirten Rede des Conferenz-Präsidenten in
Montauban fielen die Redensarten von Frieden und Versöhnung hage-

Die Hypothese Darwin's ist indeß, da sie die Entstehung des Lebens
nicht nachweisen kann, weit entfernt davon, das Geheimniß des Lebens so
zu lösen, wie Newton die Bewegung der Himmelskörper erklärt hat.

Die von Darwin verführten Erklärungen sind nicht, gleich jenen
Newton's, physikalische oder mechanische, wie man uns glauben machen
will; die Zerstörbarkeit frecht vielmehr tief in der
Hypothese, denn sie braucht zu ihrer Construction
Erklärbarkeit und Anpassung. Als Hypothese ist der Darwinismus
von hohem Werth; als Gipfel der Wissenschaft läßt er sich heute noch
nicht betrachten, weil er nicht unabweisbare Beweise bietet.

Es ist gewiß erfreulich und von hohem Interesse, daß gerade Ernst
Haeckel, der geistvolle, vielleicht etwas übereifrige Anhänger des Dar-
winismus die Philosophie, das Verlegenheitsobject für die moderne Natur-
wissenschaft, durch folgendes Werk wieder etwas zu Ehren gebracht hat:
„Während ein rein philosophisches, absolut speculatives Lehrgedäude,
welches sich nicht um die unerlässliche Grundlage der empirischen Thatsachen
kümmert, ein Lustschloß wird, das die erste beste Erfahrung über den
Haupten wirft, so bleibt andererseits ein rein empirisches, absolut aus
Thatsachen zusammengesetztes Lehrgedäude ein wäher Steinhaufen, der
nimmermehr den Namen eines Gebäudes verdienen kann. Die nackte,
durch die Erfahrung festgestellten Thatsachen sind immer nur die rohen
Bausteine und ohne die denkende Verwerthung, ohne die philosophische
Verknüpfung derselben kann keine Wissenschaft sich aufbauen.“

Es gibt zur Zeit eine Sorte von Naturforschern und sogenannten
Philosophen, welche über das „Geist der großen Zahl“ und den
„Durchschnittsmenschen“ so in Staunen versunken sind, daß sie
den eigentlichen und wahrhaftigen Menschen, seinen Willen und sein ganzes
Leben zur Maschine zu machen geneigt sind.

Man darf unseres Erachtens von der Statistik, von dem wissen-
schaftlichen Werth, dem eine sorgfältige und immer weiter ausgedehnte
methodische Beobachtung sozialer Thatsachen haben wird, die höchste Meinung
haben und deshalb doch Anstand nehmen, die Statistik als das Sonntags-
tino unter allen ihrem Schwestern zu betrachten, der es gelingt, die neuen

Geiste dargeadweise am Wege aufzulesen, während in anderen Wissenschaften
die Entdeckung eines neuen Gesetzes ein seltenes und stets epochemachendes
Ereignis ist.

Bei begabten und belebten Nationen wird es immer Etwas geben,
das sich der statistischen Kenntniß durchaus entzieht, wie ein edler Wein
die Natur seines Aroms auch der sorgfältigsten chemischen Analyse zu ver-
wehren sich weigert. Wir erfahren durch die Statistik genau, wieviel
Schiffbrände, wieviel Wagnisfälle jährlich in einem Lande vorkommen,
wieviel Wein oder Branntwein, Fleisch oder Brot, Bücher oder Zeitungen
consumirt werden; selten aber, wie eine fremde Nation denkt oder fühlt.

Diese unbedeutenden Uebertreibungen Einzelner, die von Du Bois
Reymond und Virchow in ihren Abhandlungen: „Die Grenzen des Natur-
erkennens und die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat“ so treffend
in die richtigen Schranken gewiesen worden sind, dürfen uns indeß von
dem entscheidenden Gerändniß nicht zurückhalten, daß die Naturwissenschaft
anferer Zeit ihrer Methode wie dem glänzenden Geiste ihrer Vertreter
namhafte und wohlverdiente Triumphge zu verdanken hat.

Wie schade, daß es uns an Zeit gebricht, in Einzelheiten einzu-
gehen! Aber womit sollten wir auch beginnen, womit endigen?

Daß den Pflanzen ein förmliches Gelehenleben zugeschrieben wird, ist
ebenso bekannt, als daß man selbst Moleculen schon zugemuthet hat, sich
zu lieben und zu hassen. Aber, daß es selbst unter den zahn-, magen-
und darmlosen Pflanzen entartete, aller Moral bare *Leichschreier*
gibt, das hat erst Darwin unter sprachlosem Gestaunen und zu großem
Kergerniß aller frengläubigen Vegetarianer überzeugend nachgewiesen,
deren Verweh sogar das Christenthum von dieser Grundlage aus recon-
struiren zu können glauben.

Schöpfen wir aus dem Meere des Naturwissens unserer Zeit einen
einigen Tropfen, um die Auffassung eines geistvollen Forschers über den
Unterschied zwischen „organisch“ und „unorganisch“, der nur
durch die Abstammung von lebenden Eltern begründet sein soll, wiederzu-
geben.

Professor Freyer sagt: „Die in allen Organismen stattfindenden

Der Präsident der Republik und sein Conseil-Präsident sind viel zu ehrenwerthe Männer, als daß sie nicht in demselben Augenblicke, in welchem in irgend einer principellen Frage ihr Wille mißachtet würde, ihren Rücktritt nehmen würden. Beide stehen aber mit Gambetta in engerer Fühlung und sind in Beziehung auf die Hauptzüge der inneren und äußeren Politik Frankreichs mit dem Dictator völlig solidarisch. Im deutschen Auswärtigen Amte kennt man diese Sachlage zur Genüge, man ist sich dort völlig klar darüber, welche Tragweite den mit so großer Empphase vorgebrachten Beteuerungen der Friedensliebe und der Versöhnung beizumessen ist. Mit aufmerksamer Spannung werden in Deutschland alle diese officiellen französischen Kundgebungen verfolgt, nicht, weil man sich über die wahren Absichten der Nachbarregierung täuscht, sondern weil man zwischen den Zeilen lesen will, welche politisch-practische Tragweite ihnen zukommt. Das sorgfältigste Studium der französischen Zustände bleibt leider für jeden Deutschen noch auf unabsehbare Zeit hinaus die erste und nicht immer dankbarste Aufgabe.

U n d.

Dr. F. Budapest, 23. August 1880. (Orig.-Corr.) Der auf nur kurze Zeit unsere Hauptstadt morgen verlassende, umfassend thätige Justizminister, Theodor Pauley, erlaubte sich bei seiner von Freund und Feind anerkannten Gewissenhaftigkeit die kleine Erholungsreise nach Badacsony nicht früher anzutreten, als bis ihm nicht die Gewißheit geworden, daß endlich die Bestimmung Siebenbürgens Kraft und Leben zu gewinnen vermag. Die betreffende Enquete ist nun mit den Einführungsarbeiten des Gesetzes gänzlich in's Reine gekommen. Die letzte Berathung galt den meritorischen Verhandlungen, wobei die Einführungs-Verordnung sich umso länger zu fassen vermochte, als das Gesetz schon an und für sich die Hauptaufgaben in der Arrondierungs-, Commassirungs- und Urtbarialregelung klar und umfassend veranschaulicht. Wir haben hier nur das Eminenteste mit den Feststellungen hervor, nach welchen der eximittirte Richter die Bestimmung unter Theilnahme des vermessenden Ingenieurs durchführt und das Gericht nach der Durchführung der Execution die gesammelten Documente der competenten Grundbuch- und Kataster-Behörde zur Rectification der dortigen Daten überleitet. Als letztes Capitel enthält die Verordnung vermischte Bestimmungen über einige Vorschriften bei dem Gebrauche der Reichsmittel, und ist nun selbstverständlich die Einführung des Gesetzes in Kurzem zu erwarten.

Alles spricht um so eingehender von äusserer Politik, je größer die Stagnation am Gebiete der inneren. Doch fällt eben deshalb in der modernen Orientpolitik die Orientierung etwas schwer, weil heute der Sultan, morgen wieder der durch Frankreich zurückgehaltene Gladstone schwankt. Letzterer wäre, betriebs der Pforte durch die türkischen Gladstone Unterhandlungs-Modifikationen ein Hinterbüchlein offen gestanden, wobei man die Mediation als beendet bezeichnet und die endgiltige Entscheidung türkisch-griechischen Raths anheimstellen hätte können. Dies günstige Omen wurde leider verabsäumt, allein man verständigt sich durch türkische, Montenegro begünstigende Gebietsabtretungen und überlegt es sich in's G l i c k l a n g e, ehe man durch bewaffnete Intervention für Hellas, Rußlands unübersehbare Action leichtsinnig provocirt.

W i e n, 23. August. (Zur bulgarischen Frage.) Es sind einige Wochen her, daß die Pforte in vertraulicher Weise die großmächtigen Cabinete sondiren ließ, wie diese sich gegenüber einem officiellen türkischen Antrage betriebs der Besetzung der Balkanpässe verhalten würden. Nicht alle, aber doch die meisten Cabinete gaben darauf der Pforte zu verstehen, es werte sich über die Sache reden lassen, wenn die Türkei erst die europäischen Forderungen betriebs Montenegro's und Griechenland's erfüllt habe. Diese Forderungen fanden, wie man uns erläuternd mittheilt, in den neuerlichen officiellen Auslassungen, daß die Pforte die Geltendmachung ihrer Rechte erwarten dürste, wenn sie ihre Pflichten erfülle, einen Widerhall. Allein man hat in Konstantinopel nicht verstanden, die hier angebotenen Dispositionen der meisten Großmächte gut zu verwerthen und sich die freundliche Gesinnung einiger der letzteren zu Nuzze zu machen. Und was die Pforte der Minute ausgeschlagen, bringt ihr keine Gewigkeit mehr zurück, denn selber haben sich die Verhältnisse sehr erheblich geändert, oder doch zugespitzt, so daß auch jene Mächte, die principell gegen einen türkischen Einmarsch in Ostromelien nichts einzuwenden gehabt hätten, heute einem solchen zuzustimmen nicht mehr wagen. Vor einigen Wochen noch war man in Ostromelien nicht genügend gerüstet, waren dortselbst relativ wenig Unterstüzungen aus Rußland eingetroffen, und schwankte auch die Regierung von Sofia bezüglich der Frage noch, ob die Vereinarbeitung verlag werden solle oder nicht. Damals wäre ein türkischer Einmarsch vielleicht wirksam gewesen, die der Pforte zu einem solchen Unternehmen zu Gebote stehenden Truppen hätten wahrscheinlich ausgereicht. Das Letztere wäre vielleicht heute noch der Fall, wenn die Pforte nicht gegen Griechenland und gegen die Albanesen, oder vielleicht müßte man in dieser Hinsicht sagen: gegen Montenegro, Truppen ins Feld stellen würde. Doch abgesehen davon: in den letzten Wochen ist noch ein anderer Umstand dazugegetreten. Man weiß heute von Rußland, daß es einer Besetzung der Balkanpässe durch türkische Truppen den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen würde. Das weiß man natürlich auch in Philippopol und in Sofia. Man glaubt denn auch dort, den Moment zur Verwirklichung der Einheitsbestrebungen selber wählen zu dürfen, und wenn man noch keine solche Wahl getroffen

hat, so mag das vielleicht nur damit zusammenhängen, daß man mit den bezüglichen „Vorbereitungen“ nicht ganz fertig ist. Ein türkischer Einmarsch aber würde den Ausbruch der Erhebung nur beschleunigen und unter Umständen eine russische Intervention nach sich ziehen. Deshalb wird der Turtophil-Appell an die europäische Diplomatie ein vergeblicher bleiben, wie die Pforte vergeblich die Entwaffnung in Ostromelien verlangt hat. Alles das hätte sich wahrscheinlich anders gestaltet, wäre die Montenegro-Affaire rasch aus der Welt geschafft worden. Heute aber betrachtet man die Lage auf dem Balcas als eine kritischere denn seit langer Zeit.

A u s l a n d.

R o m, 22. August. Wie der „Dritto“ erzählt, acceptirt die Pforte in ihrer Antwort vom 19. August die Abtretung Dulcigno an Montenegro, verlange aber eine weitere Festsetzung von einigen Wochen. Bezüglich der Grenze im Norden des Skutari-See's möchte sich die Pforte stricke an die vom Berliner Congresse gezogene Tracce halten. Diese Tracce würde der Pforte, nach der türkischen Auffassung, den gemiffen Gebietsstreifen beifolien, den man mit der Collectiv-Note vom 26. Juni Montenegro zusprechen wollte. In diesem Gebietsstreifen befindet sich auch die starke Position Dinosa am Bim. Das erwähnte Blatt fügt hinzu: Die Haltung der Mächte ist ansehnlich dieser Antwort der Pforte nicht ganz klar und findet deshalb ein lebhafter Ideen-Austausch unter ihnen statt. — Dem „Dritto“ zufolge ist die Nachsicht über die Ankunft eines russischen Kriegsschiffes in Rußland mit Waffen und mit russischen Soldaten am Bord, bis jetzt noch unbenannt.

P e t e r s b u r g, 22. August. Von Seite der Regierung wird bekanntgegeben, daß laut kaiserlichem Befehl vom 5. April von allen Gouverneuren Nachrichten über die unter polizeilicher Aufsicht befindlichen Personen eingezogen werden, die meistens bereits eingelassen und baldigst endgiltig entlassen werden. In Erwartung der Entscheidung vom Monat Mai bis August sind bereits 115 Personen theils gänzlich von der Polizei-Aufsicht befreit, theils zur administrativen Ausweisung zurückgekehrt; darunter erhielten 30 das Recht, auf anderen Universitäten ihre abgebrochenen Studien wieder aufzunehmen. — „Agence Russe“ constatirt die verschiedenen Neigungen der russischen und der chinesischen Regierung. Die letztere regelte eben zahlreiche Angelegenheiten der russischen Unterthanen in China in beifriedigender Weise. — Der Czar empfängt heute Morgens den Gesandten Tseng in Audienz.

M i e n, 22. August. Die Fregatten „Georgios“, „Pilegrina“ und „Hellas“ werden ausgerüstet und sollen noch in dieser Woche nach den ionischen Gewässern abgehen.

K o n s t a n t i n o p e l, 22. August. Der amerikanische Geschäftsträger überreichte vorgestern der Pforte eine Note, in welcher beklagt wird, daß die Untertheilung der Wälder des amerikanischen Missionärs verweigert werde und dringend verlangt wird, die Pforte möge die Wälder nach Konstantinopel bringen lassen und zu deren Verwahrung schicken.

J a n n a, 20. August (via Sofia). Am 18. d. fand in Argiro-Cajstro eine große Versammlung der südbalkanischen Stammeshäuptlinge statt, welcher der General-Gouverneur des Balcas, Mustafa Nisim Pascha, der Vener des türkischen Ministers des Aussen, Bessif Beg und der ehemalige Kriegsminister Osman Pascha beizwohnten. Es wurde beschlossen, alle Gebiete des Epirus und Thessaliens gegen Griechenland zu vertheidigen, die Besetzungen von Arta, Beweja, Metsovo, Larissa und Janina schleunigst zu beenden und ein allgemeines Volksaufgebot ins Werk zu setzen. Die Häuptlinge erklärten sich bereit, sofort 48.000 Mann gegen die Grenze zu dirigiren. Der hiesige französische Consul rath zur Nothwendigkeit, doch ohne Erfolg. Im Ganzen befinden sich in Epirus-Thessalien 27.000 Mann türkischer Truppen, zu welchem noch 7000 aus Konstantinopel und anderen Theilen des türkischen Reichs gekommene abentheuerliche Freiwillige treten. Die Griechen in der Provinz verhalten sich ruhig.

B a l c a s- und Tagesnachrichten.

S e r m a n n s t a d t, 25. August.

— Der Central-Wahlaußschuß des Siebener Comitats wird am 1. September eine Sitzung halten, in welcher die eingelaufenen Reclamationen gegen die Wähler-Conscription verhandelt, sowie die 1881ger Wählerlisten festgestellt werden.

— Die Wahl an Stelle der ausgestorbenen Mühlbacher Communitäts-Mitglieder wird am 3. September stattfinden.

— (Programm) zu der Donnerstag den 26. August 1880 Nachmittags 5 Uhr auf dem städtischen Rathhause abzuhaltenden Sitzung der Stadtverordneten: 1. Wahl zweier Mitglieder der Verifications-Commission und zweier Ersatzmänner. 2. Citations-Organisirung. 3. Ministerial-Einstellung in Angelegenheit des Begleitendes mit der ev. Kirchengemeinde A. B. 4. Gesuch des Tuchwebers Fr. Löw um Bewilligung zur Einlegung einer zweiten Nöhre in den öffentlichen Mühlencanal. — 5. Gesuch des Martin Zauda wegen Uebernahme eines Wasserabzugsgrabens in das Eigenthum d. r. St.

— Anlässlich der heute erfolgten Hiebertkunst Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht, August v. Trefort, werden wir aufmerksam gemacht, daß einen Theil des von uns

mit Bezug auf den Empfang einflussreicher Persönlichkeiten im gestrigen Blatte erwähnten, sich nicht wiederholen und sich immer à la Guardia und Kunigunde und umgekehrt gleichbleibenden Programmes auch der „Kelt“ im Heltauer Pfarrhaus zu bilden pflegt.

— Die „Kelt“ erzählt, hat Vater Gabriela, gleich ihrer Freundin, Vater Michaela, das hiesige Ursulinen-Kloster verlassen.

— (Schlägerel.) Die Passanten der Bürgergasse hatten vorgestern den unangenehmen Anblick eines blutenden Romanen, welcher in einem Wirtshause eine Wunde am Kopf erhalten hatte.

— (Gesunden) wurde vorgestern ein Schlüssel.

— (Verloren) wurde Montag ein rothes Portemonnaie, enthaltend 5 fl. 20 kr.

— (Kuch ein Schönsystem.) Eine Neppendorfer Butterverkäuflerin, welche ihre Schuhe — vermutlich um dieselben zu schonen — in der Hand trug, blieb gestern in der Gasse stehen, um dort eine Licitation mitanzuhören. Um den Versteigerungs-Prisen ungeheilt aufmerksamkeitsvoll zu sein, hatte sie ihre Schönschuhe neben sich auf den Boden gestellt; als sie ihre Besichtigung wieder aufgeben wollte, war dieselbe „pritsch“. Ein Liebhaber solider Fußbekleidung hatte die „Versteigerung“ der Eigenthümerin benutzt und die Schuhe „ausgeführt“.

— (Blitzschlag.) Vorgestern Nachmittag fuhr während des Gewitterregens in Vizafna ein Blitzstrahl in das Speisezimmer des Daydeler'schen Restauration, ohne glücklicherweise Jemanden zu beschädigen.

— (Manöver.) Das am Samstag vor Sr. Excellenz dem Herrn Militär-Commandanten FML. Bauer abgehaltene Manöver bei Kronstadt ist sehr gut ausgefallen. Sr. Excellenz sprach seine volle Zufriedenheit über die Leistungen der Brigade aus. — Ein heiteres Intermezzo ist dabei vorgekommen. Einige Jagdliebhaber jagten hinter dem Rücken einer Husarenabtheilung und ließen ihre Büchsen so lange losstoszen, bis einige Husaren entsetzt wurden, welche die Herren höflich ermahnten, ihre Jagd auf diesem Plage bis zur baldigen Beendigung des Manövers einzustellen. Unterdessen hatte einer der Schützen einen Hasen angepöflet, der geradezu in eine Abtheilung Jäger lief und vor dem Hornisten niederfiel, welcher dem armen Lampe noch einen Genickstoß gab und dann in seinem Brodsack steckte. Der erlegte Hase wurde noch Samstag in die Beize gegeben und am nächsten Tage gemüthlich verzehrt. Es wurde bedauert, daß der Schütze den Jägern unbekannt war, sie hätten ihn zu dem Maß gerne eingeladen.

— Von Seite der Kronstädter Handels- und Gewerbetammer wird unsere Redaction verständigt, daß nach einer Mittheilung des künftigen Generalconsuls mehrere dortige Holzhändler den Wunsch hegen, in Ungarn größere Einkäufe zu machen und zu diesem Zweck mit uns einen größeren Handelsverbindung zu treten, wozu wir dem Generalconsul die nöthigen Bescheinigungen zu stellen, was wir dem Generalconsul mit dem Bemerkten zur Kenntnis bringen, daß besonders Gipsenpolz besonnter ist, welcher sich einer größeren Nachfrage erfreut und daß bezügliche Aufträge entweder an Sr. Excellenz, dem Herrn Minister für Aussen, Gewerbe und Handel, oder an das genannte General-Consulat zu richten sind.

— Nach dem in der zu Broos am 22. d. abgehaltenen Hauptversammlung des S u f f o r d o l f s V e r e i n e s erlauterten Jahresberichte wurden von den zu vertretenden zwei Dritteln der Gläubigern folgende Gemeinden unterstügt:

- Als dem ersten Drittel: Belschdorf 30 fl., Bilsat 30 fl., Burgalle 30 fl., Eßb bei Reichmarkt 30 fl., Deutsch-Pian 30 fl., Donnersmarkt 30 fl., Dumesdorf 30 fl., Felmetz 30 fl., Fogarash 30 fl., Grottsdorf 30 fl., Gyatshof 30 fl., Jatsobsdorf (Sühriger Zwelgeren) 30 fl., Klein-Majendorf 30 fl., Klein-Kopisch 30 fl., Klein-Boisdorf 30 fl., Kress 30 fl., Kuschna 30 fl., Ledwigsdorf 30 fl., Reichelsberg 30 fl., Reichsdorf K. B. (Grottsfelder Comit.) 30 fl., Rieder-Eibich 30 fl., Riederdorf (Grottsfelder Comit.) 30 fl., Rof 30 fl., Rof 30 fl., 86 kr., Schwanen 30 fl., Seburg 30 fl., Schreiken 30 fl., Wafsch A. B. 30 fl., Zusammen 819 fl. 86 kr.

- Als dem zweiten Drittel: Krajowa 30 fl., Gnyed 30 fl., Grebenbrunn-Reggen 40 fl., Jglau 30 fl., Jatsobsdorf 30 fl., Kall 30 fl., Karslsburg 30 fl., Unterd 40 fl., Mährisch-Schönberg 40 fl., Warburg-Bittau 40 fl., Wärsig-Sarburg 40 fl., Petrovsdorf 35 fl., Pola 40 fl., Ranschau 30 fl., Rof 24 fl. 86 kr., Ulfon 30 kr., Osterreichische Jubiläumsgabe 90 fl., diejenigen sieben Gemeinden, die bei der Bestimmung mit der allgemeinen Liebesgabe unterlegen sind, 40 fl., allgemeine Liebesgabe 150 fl., Zusammen 819 fl. 86 kr.

— **K l a u s e n b u r g, 23. August.** In der feierlichen Schlußverhandlung des Landes-Sängerbundes wurden heute die Preise vertheilt. Das Urtheil der Jury lautet: Erster Preis: Debrögen; zweiter Preis: Zegerin; dritter Preis: Jegerin; vierter Preis: Jäger; fünfter Preis: Jäger; sechster Preis: Jäger; siebenter Preis: Jäger. Die Functionäre wurden folgendermaßen gewählt: Präsident Bartay, Vice-Präsident Simoaff, Cassier Engesser, Secretär Abvany. Der Ort für das nächste Sängertest wurde nicht festgesetzt, da keine Einladung vorliegt.

— (Landes-Sängertest in Klausenburg.) In der am 21. d. abgehaltenen Generalversammlung des Landes-Sängerbundes wurde der Director des Landesconservatoriums Bartay an die Stelle des zurückgetretenen Paul Kiraly einstimmig zum Präsidenten des Sängerbundes gewählt. Verlorenen Nacht wurde dem Neugewählten ein impopulantes Ständchen gebracht, bei welchem sämtliche Sängerbundvereine je ein Lied sangen. Das gestern Abends abgehaltene „Künstler-Concert“

Vorgänge. — die Strömungen, Stoffwanderungen und Wandlungen bei der Ernährung und Athmung, die Wärmeentwicklung, die Gestaltänderungen, das zeitweilige Wachsthum, die Theilung und der Tod — finden sich auch in Systemen unorganischer Körper wieder.

Ein naheliegendes Beispiel ist das Meer, welches dieselbe Luft einathmet wie wir, vielerlei Dinge als tägliche Nahrung in sich aufnimmt und assimilirt, indem es sie auflöst, so daß sie constant Meerestheile werden. Auch das Meer kann als Solches nur innerhalb enger Temperaturgrenzen bestehen; denn wenn es bei zu großer Abkühlung fest wird, bei zu großer Wärme verdunstet, so erlischt sein Leben. Strömungen zeigen auch die Ozeane im Innern. Flüsse führen ihnen Wasser zu, wie Aehren den nährenden Saft in die Körperteile. An den Strand des Meeres werden die Auswürflinge, seine todtten Theile, das Eis, die Educte und Producte seines Stoffwechsels geworfen. Es producirt durch die Reibung seiner Wassermassen an einander Wärme und es verschluckt, wenn es kälter als die Luft ist, deren Wärme. Es erzeugt sich immer auf's Neue, wie Protoplasma. Und wie dieses, so verändert der Ocean fortwährend seine Gestalt. Er bewegt sich, bewegt sich wie die Organismen, auch periodisch. Ihm ist der Reich die Anziehung des Mondes und der Sonne, welche den Wechsel der Ebbe und Fluth, gleichsam den Praxschlag der Erde, im Gange erhält. Ob sie empfindet, sagt uns freilich die schäumende Woge nicht in der donnernden Brandung, verschmeigt uns auch das leise atmende, schlafende Meer, in dem die Sterne sich spiegeln. Aber wir wissen auch nicht, ob die Amöbe es fühlt, wenn sie kalt ist, ob das embryonische Ohr den Ton hört, wie das Geborene.“ (Schluß folgt.)

Ein kleines Mittel gegen ein großes Uebel.

Von „Raz“.
(Schluß.)

Dieser letzte Satz wird von einem vielsagenden Bild auf den schlafenden alten Herrn begleitet, und dieser, als hätte die zweimal ausgesprochene Bezeichnung seiner Würde ihn aus dem Schlafe geweckt, richtet

sich jetzt langsam auf, reißt sich die Augen, auf welchen er die Wille wieder zurecht setzt und sich umwendet, ruft er freundlich aus:

„Oh Pardon meine Damen! Ich war meiner Seele ein wenig eingeschlafen! Ich glaube, es war Frau Berger bei meiner Nichte, und da konnte ich wirklich nicht widerstehen. . . ihre Reden üben eine ganz besondere narcotische Wirkung auf mich aus.“

„Ihre Entschuldigung ist ganz überflüssig, Herr Hauptmann!“ erwidert sehr zuvorkommend Frau von Rasser, „ich finde es sehr natürlich, daß man bei so einem geist- und gemüthlichen Gespräch, wie es Klatschereien im Allgemeinen sind, einschläft. . . ich zum Beispiel könnte auch nie ein Vergnügen daran finden, mich so um die Angelegenheiten Anderer zu kümmern, um dieselben dann auf jede mögliche Weise zu commentiren! . . . Allein man muß es schon gesehen, diese arme Frau Berger thut leider nichts anders.“

„Es freut mich sehr, Sie so sprechen zu hören, meine Gnädige,“ antwortet der alte Herr mit einem etwas spöttischen Nicken, „wenigstens sehe ich, daß Sie nicht zu der traurigen Kategorie jener Leute gehören, deren Hauptbeschäftigung darin besteht, die Verhältnisse der lieben Nächsten auszuwischen, um dieselben dann mit ihrer ganzen verächtlichen Gesinnungsgabe und ihren hochhaften geistlosen Bemerkungen auszumüden, weiter zu tragen.“

„Da haben Sie wohl sehr recht,“ alleia es gibt leider kein Mittel, um sich vor solchen Leuten zu schützen, man muß oft, ob man will oder nicht, ihre Reden anhören, und mir wenigstens ist nichts Widerliches bekannt.“

„Das ist wahr,“ sagte jetzt Frau v. Dörner, „ich bin auch gerade so wie Du, liebe Louise! Ich verabscheue die Klatschereien, aber ich kann ja doch gegen diejenigen, welche mir solche erzählen, nicht unhöflich sein und ihnen die Thüre weisen! Ich kann nichts Anderes thun, als das Vorgehen solcher Leute streng zu tadeln.“

„Das ist es ja eben, meine Damen. Sie tadeln zwar die Leute, welche klatschen, aber Sie tadeln auch jene, über welche geklatscht wird,

weil Sie das, was man von ihnen sagt, gleich glauben, und der Schluß dessen ist eben, daß dadurch auch Sie sich an der Klatscherei betheiligen.“

„Oh! Das wäre. . .!“ rufen beide Damen entrüstet aus. „Ihr Urtheil ist sehr richtig,“ spricht weiter Frau von Rasser nach einem Moment Ueberlegung, „und wenn Sie so scharf urtheilen wollen, so geben Sie uns auch ein Mittel an, anders zu handeln, damit dieses Urtheil wenigstens von uns nicht verdient werde.“

„Ja, meine Damen, das werde ich thun, denn ich weiß ein Mittel, durch welches man doch solchen bösen, und ach, oft so gefährlichen Reden Einhalt thun könnte.“

„Aber das wäre ja prächtig!“ sagt die junge Hausfrau, die ein gutes Herz besitzt und daher die Richtigkeit der Bemerkungen ihres Onkels tief fühlt.“

„Das Mittel, meine Damen, ist einfach in Ihren eigenen Herzen zu suchen. Ich weiß es, daß in den meisten Fällen nur üble Gewohnheit und Mangel an Ueberlegung diese so böse Frucht einer schlechten Erziehung die einzigen Erbschleudern zu diesem so verabscheuungswürdigen, so häßlichen und so gefährlichen Flehler — die man die Klatschsucht nennt — sind. Fragen Sie stets das Herz, ob dasselbe diese bösen Reden billigt, erwäge Sie genau, welches Unheil gar oft einige, vielleicht ganz abfällige, nur um der lieben Klatschsucht zu fröhnen, gesprochenen Worte anzurichten im Stande sind, und Sie werden sehr bald die Lust verlieren, sich an solchen Gesprächen zu betheiligen, und saßen, wie tief dies unter jeder weiblichen Würde ist.“

„Aber lieber Onkel, wir betheiligen uns ja nicht daran! Allein das werden Sie doch empfinden, daß es unmöglich ist, nicht zu hören, was von Einem gesagt wird.“

„Das gebe ich zu, aber es ist immer möglich, nicht das Geringste, auch nicht ein einziges Wortchen von dem, was man hört, weiter zu erzählen, oder gar noch mit allerlei eigenen Commentaren auszumüden, und glauben Sie mir, meine liebe Nichte, wenn dieser Grundsat in der Gesellschaft feste Wurzeln fassen könnte, so wäre sehr bald diesem großen Uebel der Klatschsucht durch dieses kleine Mittel die Spitze abgedroschen!“

war sehr gelungen, und wurden Ney, Sayleher, Mariska Herrman und Irene Nobl durch rauschenden Applaus ausgezeichnet.

(Mißverständniß.) Bekanntlich hat die Stadt Nagybnyed, wie auch von uns mitgeteilt worden, zur Erinnerung an den 50. Geburtstag Sr. Majestät den Betrag von 10,000 fl. zur Gründung eines Bürgerpitals votirt. Dem entgegen brachte ein hiesiges deutsches Blatt, dessen Uebersetzer die Sache richtig aufgefaßt zu haben scheint, die Nachricht, Seine Majestät habe aus Anlaß der erwähnten 50. Jahrestag den genannten Betrag zu obbelegtem Zwecke der Stadt Nagybnyed zu spenden geruht. Dasselbe Mißverständnis verbreitet jetzt auch ein hiesiges romantisches Journal in seiner gestrigen Ausgabe.

(Die Geschichtsforschungen) der Historiker Alexander Szilagyi, Karl Szabo, Barabas und Ludwig Szadeczy im gräflich Teleki'schen Archiv zu Maros-Vasarhely sind bereits beendet; das Resultat der Forschungen, schätzenswerthe Daten zur Geschichte der Szekler und des 17. Jahrhunderts, wird Alexander Szilagyi in der Akademie vortragen. Karl Szabo ist bereits nach Klausenburg zurückgekehrt, während Szilagyi und Barabas ihre Studien gegenwärtig im Karlsburger Archiv fortsetzen. Szadeczy bereist mehrere Städte, um sich Daten zur Monographie des Wojwoden Michael zu sammeln.

Die Enquete über die Einführung des Gesetzes über die Besitzregelung in Siebenbürgen zog in ihrer am 22. d. abgehaltenen Sitzung jene Bestimmungen der Einführungs-Verordnung in Betracht, die von der meritorischen Verhandlung handeln. Das Gesetz gibt in dieser Hinsicht erschöpfende Regeln über die Hauptausgaben, die bei der meritorischen Verhandlung der Arrondirung, Commassirung und Urbarial-Regelung zu lösen sind. Die Einführungs-Verordnung enthält daher in dieser Hinsicht nur wenige Bestimmungen. Unter diesen ist bemerkenswerth, daß bei der projectirten Aenderung von Gemeindegrenzen die benachbarten Gemeinden, eventuell die Verwaltungs-Behörden zu vernehmen sind und bei der projectirten Aenderung von Staatsstraßen dem kön. Bauamte die Anzeige zu erstatten ist. Die neuen Grundstücke sind möglichst mit Berücksichtigung der natürlichen Grenzen zu arrondiren. Ueber die Durchführung der Besitzregelung enthält die Verordnung ziemlich eingehende Bestimmungen. Der ernannte Richter führt die Besitzregelung unter Theilnahme des vernünftigen Ingenieurs durch. Die Regeln, nach welchen der Plan anzufertigen ist, detaillirt die Verordnung. Nach der Durchführung der Execution überdient das Gericht die gesammelten Documente der competenten Grundbuch- und Katasterbehörde zur Rectification der dortigen Daten. Als Rechtsmittel ist eine Revisionsbeschwerde gestattet. Die Uebergangs-Bestimmungen werden sowohl für die Abänderungs-Angelegenheiten, wie auch für die Arrondirungs- und Commassirungs-Angelegenheiten besonders geregelt. Bezüglich der Kosten verbleibt bekanntlich das Gesetz. Die Verordnung bezieht sich daher in dieser Hinsicht größtentheils darauf, die auf die Kostenverpflichtung bezüglichen Regeln aufzustellen. Es heißt dort, daß die Summe des Vorwurfs durch das Gericht bestimmt wird und daß die betreffenden interessirten Parteien den Vorwurf zu geben haben. Die Verordnung enthält noch als letztes Capitel vernünftige Bestimmungen über einige Vorurtheile bei dem Gebrauch der Gemeindegrenzen. In der gestrigen Sitzung der Enquete wurden die Beschlüsse gefaßt. Die Einführung des Gesetzes ist in kürzester Zeit zu erwarten.

(Ein fälschlicher Lehmann.) Von einem in Wien lebenden Rumänen wird folgende Anekdote berichtet, welche sich an die erste Reise des Ministers Carl nach Rumänien knüpft. Auf besondern Ansuchen des Ministers Bratiano, der den hochbegabten rumänischen Juristen nach seiner neuen Heimat begleitete, besah er sich in Wien das jüngste Jacquinot. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, mußte sich der Fürst dem Wunsche seines Ministers fügen und sich in einem Hotel in dem schönsten Übergang eines Kaufmanns Adressenquartier aufnehmen. Herr Bratiano stellte den jugendlichen Fürsten unter dem Namen Lehmann und als Geschäftsführender aus Deutschland dem nicht abgesehenen Kaufmann vor. Dieser, ein tüchtiger Geschäftsmann, war sehr erfreut, so hören, daß Herr Lehmann nach Rumänien fortzöge, war es indessen noch immer zu keiner Verständigung gekommen, was den Wiener Kaufmann ziemlich verärrte. Wie groß war aber dessen Entsetzen, als er bei seiner nächsten Geschäftsreise nach Bukarest um eine Audienz beim jungen Fürsten ansuchte und in der Person des selben — den Geschäftsführenden Lehmann erkannte; er traute kaum seinen Augen, als ihn der Fürst mit den Worten anredete: „Nun, lieber Freund, wollen wir jetzt ein kleines Geschäft abschließen?“ — Unser Kaufmann nahm seit jener Zeit einen gewissen Stolz gegen Herrn Bratiano, der ihn, den geglaubten Practiker, so sehr hinter das Licht geführt. Auf seiner Heimreise aber prangen heute die Worte: „Fürstlich rumänischer Hof-Biservant.“

(Theaterproceß.) Zwischen Director Lewele und einer gewissen Anzahl des Carl-Theaters schwebt gegenwärtig ein nicht uninteressanter Rechtsstreit. Director Lewele hat das Bräulein von Ablauf ihres Vertrages entlassen, weil, wie er behauptete, dasselbe nicht mehr in der Lage sei, das „naive“ Fach zu spielen. Diese Anschauung ist keineswegs in Bezug auf die künstlerischen Qualitäten der Schauspielerin entstanden, sondern vielmehr im Hinblick auf Umstände äußerlicher Natur. Die Schauspielerin stellte jedoch diese Umstände in unbilliger Weise vor und strengte gegen Director Lewele einen Proceß wegen Nichterfüllung des Vertrages an. Derselbe ist bereits über eine stattliche Anzahl von Schriftstücken hinaus gediehen, bis schließlich der Vertreter des Director Lewele ein Gesuch beim competenten Bezirksgerichte um Einberufung von „Sachverständigen“ einbrachte. Die Sachverständigen haben die Aufgabe, ein Gutachten dahin abzugeben, ob allen Anforderungen, die man billigerweise an eine „Naive“ stellen kann, derzeit von dem Bräulein entsprochen werde. Von diesem Gutachten wird die Entscheidung des Proceßes abhängen.

(Der Sohn des Ministers.) Das „Mährische Tageblatt“ schreibt: Bei dem letzten Gemeindevwahl in Prerau wurde von der Partei der dortigen nationalen Ultra auch der Gerichtsadjunct Herr Prajal, der Sohn des Ministers Prajal, gewählt. Diese Wahl wurde jedoch annullirt und es fand unlängst die Neuwahl statt. Anlaßlich dieser Wahl berichtet man noch eine nachträgliche Episode vom Kaiserbesuche in Prerau. Der Bezirkshauptmann hatte eben die Beamten vorgeführt und zufällig den erwähnten Herrn Adjuncten vorzustellen unterlassen. Da drängte sich dieser rasch vor und trat an den Monarchen heran mit den Worten: „Gerichtsadjunct Prajal, Sohn des Ministers.“ Der Monarch aber ließ den Herrn Adjuncten stehen und wendete sich ab. Der Vorfall wird von glaubwürdiger Seite verbürgt.

(Verpfecht.) Dem galizischen Abgeordneten Otto Hausner passirte dieser Tage auf seiner Reise in der Schweiz ein höchst unangenehmer Vorfall. Als derselbe nämlich auf einer der dortigen Stationen das Eisenbahncompo verließ und in der einen Hand einen kleinen Koffer, in der andern ein Packet hielt, drängte sich im dichten Menschengedrange ein vorwegener Strolch an ihn heran und stahl demselben, nachdem er einen lächerlichen Griff in die Brusttasche gethan hatte, die Brieftasche, in welcher sich eine größere Baarschaft und ein Scheck auf tausend Gulden, sowie seine Legitimations-Documente befanden. Der bischofliche Abgeordnete legte schnell das Gepäck, welches er in den Händen hielt, auf die Erde, um dem davonentlaufenen Diebe nachzusetzen, als plötzlich zwei Com-

plizen desjebsten erschienen, sich rasch des Gepäcks bemächtigen und in der entgegengesetzten Richtung davonliefen. Da Hausner sehr kurzschichtig ist und durch die Verwegenheit der fremden Diebe ganz perplex wurde, so gelang es denselben, zu entkommen. Der Scheck wurde amortisirt, die Baarschaft und das Handgepäck gingen verloren, indem es bisher der Polizei nicht gelang, die Gauner in ihre Gewalt zu bekommen.

(Fürst Bismarck's Rauchtobak.) Aus Kissingen erzählt man, daß Fürst Bismarck jüngst eine Spazierfahrt nach den blauen Bergen der Rhön unternahm. Als der Wagen des Fürsten das freundliche Städtchen Neustadt a. S. passirt hatte, fuhr vor ihm das patriarcalische Gefährt eines Bäuerleins, dessen Exterieur ihm ein behagliches Lächeln abnöthigte. Gut gelangt, befahl der Fürst, seine Carrosse zu halten, stieg aus und sagte zu dem erlauchten Landmann: „Guter Freund, jetzt müßt Ihr mir an Eurer Seite ein wenig Platz machen, ich werde einmal ein wenig mit Euch fahren.“ Der Bauersmann rückte zur Seite und räumte dem Fürsten einen Platz auf dem Bündel Stroh ein, auf dem er saß, während die Hofcarrosse in langsamem Gangart folgte. Der biedere Landbewohner, der anfänglich mit heiliger Scheu dem Gefahren des „fürnehmlichen Herrn“ zugehau, gewann indessen doch Vertrauen, als der Fürst sich in leutseliger Weise nach den Verhältnissen des Landmannes erkundigte und am Schluß die Frage stellte, ob er ihm etwa eine Gefälligkeit erzeigen könne. „Das brauchst Du nicht“, erwiderte der Landmann, „mei Höfle hob ich noch und mei Ackerle a, aber wann Sie mir was Gutes thua wolle, so thua Sie jago, wo der Kramer ist, der das quat'a Tobol hot, das Sa raach'n! Er rucht so gut, wie Mädelich!“ (Wie Mädelich, eine Blume, welche die unterständlichen Bauern besonders lieben.) — „Den Gefallen will ich Euch thun, Freund“, entgegnete der Kramler, notirte sich dessen Adresse und sprach sodann: „Ich will den Tobak Euch selbst besorgen.“ Sodann verabshiedete er sich von dem erlauchten Bäuerlein, besitz seine Carrosse, die ihn halb aus dem Gesichtskreise des selben entfernte. Nach Verlauf von zwei Tagen war der Rhönbauer im Besitze von einem Duzend der feinsten Packete Tobaks von einer Sorte, wie sie der Kramler raucht. Dem Bauer schmeckt er aber auch, und seitdem er weiß, von wem, erst recht.

(Belgien und die Presse.) Von welcher Zuborommenheit die belgischen Behörden sich der in- und ausländischen Presse gegenüber erweisen, davon mag der Umstand einen Beweis geben, daß in diesen Tagen den größeren Berliner Zeitungen seitens der Generaldirection der belgischen Staatsbahnen je ein libre parcours für das ganze Netz der belgischen Staatsbahnen zur Fahrt erster Klasse während der Dauer der belgischen National-Festlichkeiten zugesandt ist. Zugleich ist an alle Stationen telegraphisch der Befehl ergangen, den Vertretern der Presse die größte Liebeshuldigkeit zu bezeigen, sie von der Halboctation zu befreien u. s. w. Gegenwärtig haben sich die belgischen Behörden bei ihrem Entgegenkommen gegen die Presse, bei ihrer ganzen Lebenswürdigkeit und urbanen Art, bei ihrer Hochachtung vor der höchsten Großmacht die deutschen Verhältnisse — zum Mißvernehmen.

(Eine vielbesprochene Heirat.) Der Pariser „Figaro“ schreibt über die in England so viel Aufsehen machende Heirat der Baronin Burdett-Goutts mit ihrem Secretär und Almoesier Mr. Alphonse Barillet: Um das Seltsame dieser Verbindung zu verstehen, ist es notwendig, zu wissen, daß der Würtigam 28 Jahre ist, während die Braut im Jahre 1814 geboren wurde. „The right honor. Angela Georgina Baronne Burdett-Goutts“, wie sie in England gewöhnlich genannt wird, ist nicht allein in England, sondern nahezu in allen Ländern der Erde eine durch ihren Wohlthätigkeitssinn und Menschenliebe bekannte Persönlichkeit. Sie erbt von ihrem Großvater im Jahre 1837 ein riesiges Vermögen, das sie selber immer zum Besten der Armen, namentlich aber zur Verringerung des Elends unglücklicher oder verlornere Frauen verwendet. Sie ist eine fromme, aber liberale Frau, welche sich wohl auch zeitweilig etwas in Politik bewegt. Eine persönliche Freundin Gladstone's, wurde sie im Jahre 1871 von der Königin zur Berin ernannt — eine sehr seltene Auszeichnung, welche von der gegenwärtig regierenden Königin bisher nur noch der Herzogin von Sutherland gewährt wurde. Sie nimmt ihren Aufenthalt größtentheils in Giggsgate bei London. Ihre riesigen Gärten sind stets tausenden von armen Kindern geöffnet. Ihre künftige Gatte zählt, wie gesagt, 28 Jahre. Er ist von Geburt Amerikaner, aber naturalisirtter Engländer. Er hatte als Almoesier und Secretär mit seiner gegenwärtigen Braut während des russisch-türkischen Krieges den Orient kreuzt, um den Verwundeten Hilfe zu bringen und in der letzten Zeit Urlaub bezieht, um den Unglücklichen dieses Landes bedeutende Summen zu überbringen, welche auf Anregung der Baronin Goutts auf dem Wege einer Subscription gesammelt worden waren. Eine Clause des Testaments, welches die Baronin in das Vermögen ihres Großvaters, eines reichen Bankiers, einsetzte, ist diejenige, daß die Erbin, falls sie einen Ausländer und sei derselbe auch naturalisirtter Engländer, heiraten würde, jenen Theil der Erbschaft zurückverlangen müsse, welcher ihr aus dem Bankgeschäft ihres Großvaters zufiele. Der hieraus resultirende Ertrag beträgt nicht weniger als 100,000 Pfund Sterling. Da aber die jährliche Rente der Baronin ungefähr 600,000 Pfund Sterling beträgt, so hat das im vorliegenden Falle wenig zu bedeuten.

(Das dreifigtlägige Fasten des Sultans.) Samstag, den 7. d., hat in der mohamedanischen Welt der Fastenmonat Ramazan begonnen, dessen strenge Vorschriften auch vom Sultan auf's Bemühenhafteste erfüllt werden. Abdul Hamid fastet jeden Tag, auch am Freitag, dem Feiertage der Mohammedaner, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, während welcher Zeit er auch kein Wasser trinkt. Dabei verrichtet er täglich die üblichen Waschungen und die vorgeschriebenen fünf Gebete, letztere in seinem Arbeitszimmer. Er liegt dabei auf einem kostbaren persischen Teppich ausgebreitet. Zur ersten Mahlzeit, welche während der Zeit nach Sonnenuntergang genommen wird, laßt er gewöhnlich seine rechtgläubigen Minister und die Palastgeistlichkeit. Nachher empfängt er die Besuche seiner Auserwählten. Vor einigen Tagen hat er auch eine kostbare Seidendecke im Werthe von 230,000 Francs nach Mekka für die Kaaba dajelbst und gegen eine Viertelmillion Francs für die Gottesgelehrten und Heiligen dieser Stadt gesandt. Vor Kurzem besah er in kaiserlicher Palaste einen besonders heiligen Schatz aus Bagdad, mit dem er Abends zusammen betete und von dem er sich auch einige Amulette schreiben ließ.

(Ueber die Vermögens-Verhältnisse des Ex-Präsidenten Grant) schreibt die „Illinois Staats-Zig.“: Einer der Gründe, welche — freilich nicht gerade in öffentlichen Reden, sondern in vertraulichen Kreisen — für eine Wiederernennung Grant's zum Präsidenten vorgebracht wurden, bestand in der Behauptung, daß er arm sei; daß ein Mann von so hohen Verdiensten, wie er, vom Volke schädig behandelt worden sei; kurz, daß er schon um des Weltputzes willen die Wiederernennung nöthig habe. Daran war nun so viel wahr, daß Grant, nachdem er auf seiner Reise um die Erde nach seiner eigenen Angabe ungefähr 50,000 Dollar verbraucht, nur noch wenig über 100,000 Dollar im Vermögen hatte. Bei dem jetzt herrschenden niedrigen Zinsfuß für sichere Capitalanlagen hätte ihm das ein Einkommen von vielleicht 5000 bis 6000 Dollar gegeben. Dabei braucht man allerdings, besonders nachdem die Kinder verstorbt sind, nicht zu hungern; allein richtig ist, daß diese Summe bei den Anforderungen, welche der halbwegs wohlhabende Amerikaner an das Leben stellt, sehr gering und dürftig erscheint. Es gibt junge Männer, die als Einkäufer oder Disponenten in großen Güterwarengeschäften oder im Eisenbahn- oder Bankdienst ein beträchtlich größeres Einkommen haben. Man braucht also gar nicht, wie es zuweilen geschieht, Vergleichen mit den Millionen zu ziehen, welche England seinem Wel-

ington und das deutsche Reich seinen stetigreicheren Feldmarschällen und Staatsmännern gegeben hat, um die Geldverhältnisse, in denen Grant sich befand, schädig zu finden. Seitdem aber hat er Glück gehabt. Wie vor einigen Tagen gemeldet wurde, ist er zum Präsidenten einer Actiengesellschaft mit einem Gehalte von 25,000 Dollar erwählt worden. Außerdem hat sein Sohn Ulysses, der Schwiegersohn des vielfachen Millionärs Flood in Californien, während der „Aite“ in Mexico war, für ihn an der Börse speculirt, und zwar mit so viel Glück, daß er ihm bei seiner Rückkehr statt der 25,000 Dollar, welche das eingelegte Capital waren, 65,000 Dollar einhändigen konnte. Dadurch hat sich Grant's Vermögen auf etwas über 150,000 Dollar, vielleicht 175,000 Dollar gehoben. In Verlegenheit wird er also nicht kommen. Uebrigens, wenn alle Stricke reißen, bliebe ihm noch immer der junge Ulysses, der eine ungemein glückliche Hand hat. Er ist jetzt 28 Jahre alt und soll bereits ein eigenes Vermögen von 300,000 Dollar besitzen. Freilich kein durch Arbeit erworbenes; es ist vielmehr das Ergebnis erfolgreicher Speculationen an der Börse. In Harvard College gebildet, war Ulysses Grant Jr. Anfangs zum Advocat bestimmt, hat auch als solcher kurze Zeit practicirt, sich aber dann den ihm mehr anjagenden Bank- und Börsegeschäften zugewendet und dabei schon in Newyork schmeres Geld gemacht. Nach Californien überfiedelt, ist er dort unter die Fittiche der colossal reichen Firma Flood und O'Brien genommen worden und macht nun Geld wie Heu. Seine Verheirathung mit der Tochter Flood's verleiht ihm selbst in die Zahl der Millionäre.

(Der Doctor Schwindel in Philadelphia.) Auf Veranlassung des Redacteurs des zu Philadelphia erscheinenden „Recorder“, John Norris, wurde dieser Tage der Rev. J. B. Miller, Dean der „University of Medicine and Surgery“ auf dem Wege nach der Kirche wegen Fälschung verhaftet. Herr Norris hatte im vorigen Februar für 25 Dollars ein Doctordiplom gekauft, um auf diese Weise die Schwindelen Miller's und seiner Genossen bloßstellen zu können. Er beschuldigte jetzt Miller der Fälschung, da derselbe eine Anzahl Eintrittskarten zu Vorlesungen, auf welche hin Norris das Diplom erhielt, vordatirt und die Namen der Professoren darauf geschriebene hatte. Gegen John Buchanan, welcher vor zwei Monaten wegen des Verkaufs von Bogus-Doctordiplomen verhaftet und zur Stellung von 12,000 Dollars Bürgschaft angehalten wurde, ist auf Betreiben des Herrn Norris abermals ein Haftbefehl ausgestellt worden, weil der Betreffende sich, nachdem er zur Bürgschaft zugelassen worden, in ein Complot zum Verkauf von Bogus-Diplomen eingelassen habe. Als Mitschuldiger wurde ein gewisser Fitzgrad verhaftet, von dem erwiesen worden, daß derselbe Diplome veränderte, die vordatirt und von Buchanan unterzeichnet worden waren. Die Platte, mit welcher die Formulare der Bogus-Diplome hergestellt waren, ist den Behörden in die Hände gefallen. Uebrigens scheint jetzt auch die Vereinigte Staaten-Regierung der Sache näher treten und dem Schwindel in energischer Weise einen Damm entgegenzusetzen zu wollen. So hat Staatsminister Sparks an den Gouverneur von Pennsylvanien, Henry M. Hoyt, ein Schreiben gerichtet, in welchem die Aufmerksamkeits des Letzteren auf den Verkauf von Bogus-Diplomen im Auslande gelenkt wird. Derselben Schreiben ist eine Abschrift eines Berichtes des Vereinigten Staaten Consuls in Barcelona beigefügt, dahin gehend, daß die „American-University of Philadelphia“ einem spanischen Bürger gegen Entgelt von 300 Dollars ein Doctordiplom ausgestellt habe. Derselbe hat eidlich erklart, daß er die genannte Anstalt nie besucht, auch nie in den Vereinigten Staaten gewohnt habe. Der betreffende Bericht des Consuls, sowie das mitbehängende Diplom sind dem General-Staatsanwalt übergeben worden.

(Amerikanische Sonntagsheiligung.) Der oberste Gerichtshof in Massachusetts hat jüngst entschieden, daß jemand, der an Sonntagen reise, ausgenommen von und nach der Kirche, keinen Anspruch auf Schadloshaltung für Körperbeschädigungen erheben könne, die ihm auf Landstraßen durch mangelhafte Brücken und Wege zuzuführen.

(Um den Braten von frisch geschlachtetem Federvieh recht zart zu machen) gebe man dem Vogel ein Glas Rum ein und lasse ihn noch eine Stunde bis zum Schlichten betrunken umher-taumeln.

(Delikatere weiche Käse,) welcher ganz frisch gegeben wird, wird nach dem „Tr. Landboten“ folgendermaßen bereitet: Man nimmt einige Becken ganz dick gewordener Milch, gießt langsam stark kochendes Wasser ringsum am Rande eines jeden Milchbeckens, wodurch augenblicklich eine Auscheidung erfolgt. Dann legt man mit dem Schaumwiesel die weiche Käsematte lagenweise mit einem Löffel bieder, süßer Schme und etwas feinen gestobenem Salz in die Käseform, läßt sie eine kurze Zeit zum Abflauren der flüssigen Theile stehen und der Käse ist zum Gebrauche fertig.

(Ranzige Butter) macht Dr. Spormann in Hamburg nach seinem D. N. P. Nr. 9483 vom 2. October 1879 wieder brauchbar, indem er sie mit klarem Kaltwasser knetet, wodurch sie geruchlos und wieder schmackhaft wird und sie dann mit Wasser wäscht, sozt und so zu a Gebrauche tauglich macht.

(Schlechter Kaffee) wird dadurch wesentlich verbessert, daß man ihn mit kochendem Wasser übergießt, einige Male, tüchtig umrührt, hierauf das überbleibende Wasser abgießt, den Kaffee trocken läßt und ihn wie gewöhnlich brennt. Auf diese Weise läßt sich auch Kaffee wieder genießbar machen, der z. B. längere Zeit in feuchten, dampfigen Gewölben oder Kellern aufbewahrt wurde.

(Zang des Frostspanners.) Dr. Hoff theilt im „Centr.-Bl. f. d. ges. Forst.“ mit, daß Prof. Dr. Lehrer zu Gießen im November v. J. ausgezeichnete Zangresultate von Frostspannern mit Leimringen im Garten der dortigen Frauenklinik erzielt habe. Der Anfrucht erfolgte, und zwar ziemlich dick, am 1. und 2. November, an einigen Bäumen am 5. November; der zweite Anfrucht am 21. November. Im Ganzen wurden in diesem Monate 1623 Männchen und 528 Weibchen, vorwiegend der Art „Bromata“ angehörig, gefangen, und zwar nicht nur an den Obstbäumen, sondern auch an fast allen im Garten befindlichen Holzarten, wie z. B. Eichen, Ulmen, Birken, Ahorn, Lärche, Hahle, Esche, Hainbuche u. s. w. Aus diesem letzteren Umstande dürfte sich für den Gartenerbeiter die Regel ergeben, nicht nur die Obstbäume mit Leimringen zu versehen, sondern überhaupt alle im Garten befindlichen Bäume.

(Die Blätter der Luzerne als Gemüse.) Die Blätter der Luzerne gewahren im Frühjahr, als Zugemüse zubereitet, eine sehr gesunde und schmackhafte Speise. Sie werden zu diesem Ende von den Blattstielen befreit und ganz so wie Spinat zugerichtet und gekocht. Diese dem Spinat ganz ähnliche, noch schmackhaftere Zuspere kann nicht genug empfohlen werden.

(Die Obstkammer.) In jeder größeren Wirtschaft ist eine Obstkammer von großem Nutzen. Möglichst wählt man sie im ersten Stock liegend, weil es hier trockener ist. Die Fenster bewahrt man vor Kälte, so daß kein Frost herein kann. Hat man Raumwohler, so liege die Obstkammer, der schädlichen Nordluft wegen, nicht nach Norden. Ofenwärme ist dem Obst schädlich; ist es gar zu kalt, so erwärme man den Raum bis etwa 6 Grad Reaumur. Ein kleiner Ofen ist deshalb ganz angebracht. Die Fenster dürfen zu keiner Jahreszeit geöffnet werden. Jede Fruchtgattung liege auf Brettern, an der Wand übereinander angebracht (am besten Eichenteller) auf einer Unterlage von Laub, Moos u. c. Gut ist es, wenn das Obst nach hinten höher liegt; eine Leiste schütze das Herunterfallen. Selbstredend muß das etwa faulende Obst ab und zu herausgeholt werden.

